

Oskar Buchholz

„Die Seele kann nicht leben, ohne zu empfangen“

# AD FONTES

STUDIEN ZUR FRÜHEN PHÄNOMENOLOGIE

19

Herausgegeben von

Joachim Feldes · Stephan Fritz · Hans Rainer Sepp

in Verbindung mit

Angela Ales Bello · Kimberley Baltzer-Jaray · Jean-François Lavigne

## Wissenschaftlicher Beirat

Oliver Agard (Paris)	Karen Joisten (Kassel)
Francesco Alfieri (Roma)	Marcus Knaup (Hagen)
Beate Beckmann-Zöller (München)	Mette Lebech (Maynooth)
Jason Bell (Sackville)	Jerzy Machnac (Wrocław)
Antonio Calcagno (London / Canada)	Verena Mayer (München)
Georgy Chernavin (St. Petersburg)	Jeff Mitscherling (Guelph)
Guido Cusinato (Verona)	Liangkang Ni (Guangzhou)
Christian Dupont (Virginia Beach)	Karel Novotný (Praha)
Urbano Ferrer Santos (Murcia)	Rodney Parker (London / Canada)
Patrick Flack (Berlin)	Anna Maria Pezzella (Roma)
Michael Gabel (Erfurt)	Ignacio Quepons (Morelia)
Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz (Heiligenkreuz)	Javier San Martin (Madrid)
Susan Gottlöber (Maynooth)	Toru Tani (Kyoto)
Dietrich Gottstein (München)	Thomas Vongehr (Leuven)
Wolfgang Henckmann (München)	Daniel von Wachter (Liechtenstein)
Seongha Hong (Jeollabukdo)	Roberto Walton (Buenos Aires)
Hynek Janoušek (Praha)	Wei Zhang (Guangzhou)
	Nicola Zippel (Roma)

Die Reihe *Ad Fontes* wird am Mitteleuropäischen Institut für Philosophie, Prag herausgegeben.  
[www.sif-praha.cz](http://www.sif-praha.cz)

Oskar Buchholz

„Die Seele kann nicht leben,  
ohne zu empfangen“

Personsein und Gottfähigkeit

Versuch zu Edith Steins

*Endliches und ewiges Sein*

Verlag Traugott Bautz GmbH

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie.  
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über  
<http://dnb.de>

Verlag Traugott Bautz GmbH  
D-99734 Nordhausen 2026

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier  
Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany

ISBN 978-3-68911-060-4

Meiner Mutter in Dankbarkeit



# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
1 EINFÜHRUNG	11
2 ZUR GEISTIGEN HERKUNFT VON „ENDLICHES UND EWIGES SEIN“	15
2.1 Husserl und die Phänomenologie	15
2.2 Heidegger und die Existenzphilosophie	21
2.3 Thomas und die Neuscholastik	25
2.4 Augustinus und die karmelitische Tradition	32
3 PHILOSOPHISCHE ANTHROPOLOGIE	38
3.1 Hinführung	38
3.2 Die menschliche Person	43
3.2.1 Die Person als cogito	43
3.2.2 Die Person als Träger der menschlichen Natur	44
3.2.3 Die Person als Wurzelfpunkt des Einzelseins	47
3.3 Der Bereich des Existierenden	49
3.3.1 Einteilung in Kategorien	49
3.3.2 Aufbau in Transzendentalien	54
3.3.3 Sein und Zeit	59
3.4 Die menschliche Natur	61
3.4.1 Das Wassein des Wesens	61
3.4.2 Seele, Leib und Geist	71
3.5 Der Logos	82
3.5.1 Seins- und Wesensgrund des Wirklichen	82

## Inhalt

3.5.2	Ewiges Sein und erstes Seiendes	88
3.6	Schluss: Der Mensch als Geschöpf	90
4	THEOLOGISCHE ANTHROPOLOGIE	91
4.1	Hinführung	91
4.2	Natur und Übernatur	94
4.3	Göttliches und menschliches Personsein	98
4.4	Der Raum der Seele	103
4.5	Das Gewissen	106
4.6	Der Seelengrund	108
4.7	Die Seelenburg	111
5	ERKENNTNISLEHRE	113
5.1	Verstand und Vernunft	113
5.2	Die Wahrnehmung des Herzens	116
5.3	Männliches und weibliches Erkennen	119
6	AUSBlick	122
	Literaturverzeichnis	127
	Personenregister	135
	Anhang mit fünf Schaubildern	137

## Vorwort

Edith Stein fasziniert als Denkerin, die auf der Suche ist, als Frau und Akteurin ihrer Zeit, als Jüdin, Agnostikerin, Christin – in allem aber als Zeugin ihrer Hingabe an die Wahrheit. Die Philosophin schrieb ihr Hauptwerk vor genau 90 Jahren in Köln. Am selben Ort entstand meine Magisterarbeit – im Bemühen um die geistige Nähe zu dieser großen Frau. Die Arbeit wurde im Jahr 2025 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn eingereicht und später für die Veröffentlichung überarbeitet. Das Thema: der Mensch und sein inneres Verwiesensein auf Gott, schien mir von der Zeit her gefordert, zumal die Kirche dieses Verwiesensein einem denkenden Menschen oft nicht mehr plausibel zu machen vermag. Vermag dies die Meisterschülerin Edmund Husserls, diese im guten Sinne radikale Denkerin? Wer vermöchte es, wenn nicht sie, die die Mühe der Denkanstrengung gesucht hat, weil sie keinem Gefühl, keiner Herzenslust einfach nachgeben wollte und konnte, bevor sie sich nicht im Denken vergewissert hatte, dass sich diese Freude auf Wirkliches bezieht, und somit wahr, ja, selber diese Wahrheit ist, die von innen her ans Herze rührt. Edith Stein will zeigen, nachdem sie sich darüber im Denken hatte vergewissern können, dass der Mensch nicht leben kann, ohne sich selbst zu empfangen – aus der Welt, aus der mitmenschlichen Gemeinschaft, letztlich aber aus Gott. In meiner Arbeit habe ich versucht, diesen manchmal steilen und terminologisch schwierigen, aber überaus lohnenden Denkweg in aller Gründlichkeit nachzugehen, um mich zu vergewissern, dass das philosophische Denken auf Gott zuläuft. Aber möge der Leser selber denken und urteilen, ob dies wahr sei.

Mein herzlicher Dank gilt Frau Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz und Herrn Prof. Dr. Hans Rainer Sepp. Für wertvolle Hinweise möchte ich meinem Bruder Leo danken. Besonderer Dank gebührt meiner Mutter, ohne deren Unterstützung diese Arbeit nicht wirklich geworden wäre.

Köln, im April 2026

Oskar Buchholz



# 1 Einführung

In ihrem Testament, das Edith Stein – Sr. Teresia Benedicta a Cruce OCD – am 9. Juni 1939 inmitten der dunkelsten Jahre deutscher Geschichte wenige Monate nach ihrer Emigration aus Deutschland im Karmel zu Echt verfasste, scheint ihr nur eines ihrer Werke besonders am Herzen gelegen zu haben: „Sollte bei meinem Tode das Buch ‚Endliches und ewiges Sein‘ noch nicht veröffentlicht sein, so würde ich [...] bitten, für den Abschluß des Druckes und die Veröffentlichung gütigst Sorge zu tragen.“ Es fällt dies umso mehr auf, als sie den „lieben Vorgesetzten“ freistellt, die übrigen, teils unveröffentlichten Manuskripte, „nach Gutdünken zu vernichten“<sup>1</sup>. Zeit ihres Lebens konnte das Werk aufgrund ihrer jüdischen Herkunft nicht mehr erscheinen, die Erstausgabe stammt aus dem Jahr 1950.<sup>2</sup> Ihre religionsphilosophische Studie mit dem Untertitel „Versuch eines Aufstiegs zum Sinn des Seins“, die als ihr Opus magnum angesehen wird, entstand zwischen 1935 und 1937 im Karmel in Köln-Lindenthal. Es stellt allerdings die Summe eines 25 Jahre währenden phänomenologischen, dann auch metaphysisch-ontologischen Nachdenkens in Breslau, Göttingen, Freiburg i. Br., Speyer, Münster und schließlich im Rheinland dar. Bis zu ihrer Ermordung 1942 in Auschwitz können noch Studien folgen zur Mystik Dionysius Areopagitas („Wege der Gotteserkenntnis“) und ihres Ordensvaters Johannes vom Kreuz („Kreuzeswissenschaft“), die sie unmittelbar nach Abschluss ihres Hauptwerks in Angriff nahm.<sup>3</sup> Letztgenannte Studie gilt als ihre bedeutendste Arbeit nach „Endliches und ewiges

---

<sup>1</sup> *Testament*, in: LJF, 374 f., hier 374.

<sup>2</sup> Noch in den letzten Lebensjahren hat sich Stein erfolglos um eine Veröffentlichung bemüht: vgl. *Br. 664 vom 4.4.1940* und *Br. 704 vom 12.9.1941 an Marvin Faber* sowie *Br. 718 vom 29.9.1941 an Jan Hille Nota*, SBB II. Siehe auch Maria Amata Neyer, *Edith Steins Werk „Endliches und ewiges Sein“*. *Eine Dokumentation*, in: ESJ 1 (1995), 311–343, hier bes. 327 ff.

<sup>3</sup> Vgl. Beate Beckmann, *Einführung*, in: WEG, 2–20, 7 f.

Sein“. Dieses platonisch-mystische Nachdenken ist besonders in Bezug auf Augustinus bereits in ihrem Hauptwerk gegenwärtig und bildet damit den dritten darin eingebetteten Hauptstrom. Martin Heidegger, den Stein 1916 als Assistentin von Edmund Husserl in Freiburg kennenlernte, ist in Steins Hauptwerk ebenfalls anwesend, bleibt aber fast durchweg im Hintergrund – gewissermaßen als gedanklicher Antipode, auch wenn spürbar wird, dass sie ihn „wohl allzugern auf ihrer Seite gesehen“<sup>4</sup> hätte.

Eine andere Aussage in Steins Testament überrascht heute noch weit mehr: „Schon jetzt nehme ich den Tod, den Gott mir zugehört hat, [...] entgegen [...] für die Rettung Deutschlands [...]“<sup>5</sup> „Denken wir das Undenkbare, wenn der Name Auschwitz fällt“, kommentiert Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz: „Es ist dort eine Frau ‚für Deutschland‘ gestorben. [...] Die Nachgeborenen leben weiter und sind zu dauernder Antwort auf die Schuld der Vorfahren gezwungen – aber dieses befleckte Land ruht auch auf den Schultern großer Märtyrer.“<sup>6</sup> Viel öfter als Steins Testament wird ihr letztes mündlich überliefertes Wort vom 2. August 1942 zitiert, das sie vor ihrem Abtransport nach Auschwitz zu ihrer Schwester Rosa gesagt haben soll: „Komm, wir gehen für unser Volk.“<sup>7</sup> Sicher ist das jüdische Volk gemeint, überhaupt das Gottesvolk, aber auch das deutsche Volk.<sup>8</sup> Steins deutsches Nationalbewusstsein gründet, wie es scheint, in ihrem Erleben, Teil der deutschen Geistesgeschichte zu sein, aus ihr Wesentliches empfangen zu haben und dieser ihr Denken zu verdanken, wie man aus ihrer Überzeugung folgern kann, dass der Mensch „gleich ursprünglich Einzelner und Gemeinschaftswesen“<sup>9</sup> sei. In Be-

---

<sup>4</sup> Rainer Marten, *Edith Stein und Martin Heidegger*, in: ESJ 2 (1996), 347–360, hier 357.

<sup>5</sup> Testamente, 375.

<sup>6</sup> Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, *Unerbittliches Licht. Versuche zur Philosophie und Mystik Edith Steins*, Dresden 2022, 257.

<sup>7</sup> Ebd., 255.

<sup>8</sup> Die tiefe Verbundenheit der Familie Stein mit Deutschland zeigt sich in dem Wunsch der Geschwister Ediths während der NS-Diktatur, „so lange wie irgend möglich“ in Deutschland zu bleiben: *Br. 562 vom 1.8.1938 an Callista Kopf*, SBB II. Ihre in Breslau lebende Schwestern konnten nicht mehr rechtzeitig ausreisen: vgl. *Br. 580 vom 9.12.1938 an Petra Brüning*, Anm. 2, SBB II.

<sup>9</sup> EES, 468. Vgl. IG, 247.

zug auf das 18. bis 20. Jahrhundert, Kant bis Heidegger, kann von einer deutschen „Vordenkerschaft in Philosophie mit Weltgeltung“<sup>10</sup> gesprochen werden. So versteht sich, dass Stein Ende 1938, kurz bevor sie Deutschland endgültig verließ, ihr Hauptwerk in einem Brief an eine Freundin – noch in der Hoffnung, dass es bald erscheinen könne – als „Abschiedsgeschenk an Deutschland“<sup>11</sup> bezeichnet: in Dankbarkeit für die Größe des Empfangenen, aus dem sie für ihre eigene Philosophie schöpfte, und in Hoffnung auf eine Zukunft für Deutschland, zu der sie mit ihrem Meisterwerk einen bedeutenden, noch zu wenig beachteten Beitrag geleistet hat.<sup>12</sup> „Je dunkler es hier wird, desto mehr müssen wir das Herz öffnen für das Licht von oben“, schreibt sie im selben Brief. Aufstieg zum Sinn des Seins ist Aufstieg ins Licht von oben, das auch in der größten Dunkelheit leuchtet.

Aber wie vollzieht sich dieser Aufstieg? Aufzusteigen ins Licht von oben bedeutet nicht einfach, ins Licht aufgenommen zu werden, sondern zugleich, aufnahmefähig zu werden für das Licht. Es ist ein Aufstieg, der sich prozesshaft vollzieht als Zunahme dieser Aufnahmefähigkeit für Gott. Denn den Sinn des Seins zu kennen, d. h. ihn zu schauen, wie er ist, heißt ihm gleichförmig geworden zu sein. Menschsein ist für Stein daher nicht einfach Dasein, sondern Personsein. Zum etymologischen Ursprung des Wortes Person (lat. *persona*) lässt sich folgendes vermuten: „Während die Herleitung von griechisch *prósōpon* (Gesicht, Maske) recht unsicher ist, spricht einiges für den Ursprung beim phönizischen Wort *persu* als Bezeichnung für die Maske, durch die der Schauspieler im Theater spricht und an der sich die von ihm zu verkörpernde Rolle (die Figur, der Charakter) zeigt.“<sup>13</sup> Die Stimme des Schauspielers tönt also durch die Maske hindurch (*personare*). Person im Sinne Steins ist keine Maske, sondern ein Klangraum für die Stimme Gottes. Als Klangraum ist die Person gottfähig. Im Erfülltwerden von seiner Stimme wird sie vollendet. Aber sie wird nicht in Anrufungsereignissen je neu hervorgebracht. Die von Gott geschaffene menschliche Person ist als Trägerin ihrer Natur, wie wir

---

<sup>10</sup> Gerl-Falkovitz, *Unerbittliches Licht*, 59.

<sup>11</sup> Br. 580.

<sup>12</sup> So auch Klaus-Rüdiger Mai, *Neue Zürcher Zeitung*, 9.8.2022: „Obwohl die jüdischstämmige Katholikin ein originäres Denksystem entwickelte, ist sie heute wenig bekannt: höchste Zeit, ihr Werk zu entdecken.“

<sup>13</sup> Armin G. Wildfeuer, *Person: I. Philosophisch*, in: <sup>3</sup>LThK 8 (1999), Sp. 42–46, hier 42 f.

noch sehen werden, vielmehr in Selbstständigkeit und Freiheit entlassen – und wird doch von Gott in ihrem Sein gehalten. Im Anruf Gottes wird sie stets neu ausgefüllt von seiner Liebe, sofern sie sich ihr öffnet, und stimmt durch ihre Antwort in die Hingabe Gottes ein, die der ihrigen immer schon vorausgeht. Sie tut dies, solange sie will, aus größer werdender Tiefe, schließlich endgültig aus letzter Tiefe. Die innere Bestimmung der Person erfüllt sich in dem Maß, in dem sie aus Gott empfängt. Wahres Personsein ist für Stein daher gleichbedeutend mit vollendeter Gottfähigkeit (*capax Dei*).

Im Folgenden soll zunächst die philosophische und theologische Herkunft von „Endliches und ewiges Sein“ beleuchtet werden, um die darin einmündenden Ströme des Denkens sichtbar zu machen (Kap. 2). Dabei soll auch Edith Steins eigener Lebensweg als Denkweg erkennbar werden. Im frühesten Zeugnis zu ihrem Hauptwerk kurz nach dem Krieg gibt der Philosoph Alois Dempf zu verstehen, dass Stein „mit ihrer meisterhaften pädagogischen Begabung und ihrem hervorragenden Geschick, die alte und die neue philosophische Terminologie zum Ausgleich zu bringen, eine für die Alten und die Modernen gleich wichtige Darstellung der schwierigsten metaphysischen Fragen geleistet“<sup>14</sup> habe. Diesen Fragen soll im 3. Kapitel nachgegangen werden. Es stellt den Versuch dar, Steins philosophische Anthropologie, wie sie in ihrem Hauptwerk entwickelt wird, auf knappem Raum darzustellen und ihre eigenständige Position innerhalb der platonisch-augustinischen und aristotelisch-thomasischen Tradition dabei aufzuweisen. Es bietet ihre Sicht auf den rein natürlichen Menschen, was nicht bedeutet, wie wir noch sehen werden, dass sie für ihre Philosophie nicht auch auf das „überlieferte[] Offenbarungsgut[]“<sup>15</sup> der Kirche zurückgriffe. Im 4. Kapitel geht es demgegenüber um den natürlichen Menschen unter der Gnade, also dem Anruf Gottes, in dem sich die Einigung mit ihm – der menschlichen Natur gemäß – vollzieht. Es schließt sich der Versuch an, die Erkenntnistheorie, die Steins Ausführungen implizit zugrunde liegt, darzustellen, aber auch zu entfalten, wozu Natur und Gnadeneinfluss gleichermaßen berücksichtigt werden müssen (Kap. 5). Zuletzt soll ein kurzer Blick darauf geworfen werden, wie sich heute ein Weg des Denkens vom Herzen her auftun könnte hin zu Gott, wie ihn Edith Stein mit ihrem Hauptwerk bereiten möchte (Kap. 6).

---

<sup>14</sup> Alois Dempf, *Br. 785 vom 31.1.1947 an Gerta Krabbel*, in: ESGA 28.

<sup>15</sup> EES, 34.

## 2 Zur geistigen Herkunft von „Endliches und ewiges Sein“

### 2.1 Husserl und die Phänomenologie

Stein wechselte 1913 mit 21 Jahren nach vier Semestern Studium von Breslau nach Göttingen, um dort zur „Blütezeit der Göttinger Phänomenologischen“<sup>16</sup> Husserl zu hören, dessen „Logische Untersuchungen“ sie zuvor schon privat studiert hatte. Ihr Denken erfuhr in Göttingen und später in Freiburg, insbesondere durch ihn, eine „sehr feste Prägung“<sup>17</sup>. Sie blieb Husserl, auch wenn sich ihre Denkwege trennen sollten, zeitlebens in dankbarer Verehrung zugetan. Noch ein Jahr vor ihrem Tod schreibt sie in einem Brief: „Husserl war selbstverständlich auch ein Genie [wie Scheler], aber zugleich ein echt deutscher Gelehrter mit einem ganz zarten intellektuellen Gewissen“<sup>18</sup>, mit dem „eine neue Epoche der Philosophie“<sup>19</sup> begonnen habe, wie sie an anderer Stelle formuliert. Von ihm müsse man sagen, „daß die Art, wie er auf die Sachen selbst hinlenkte und dazu erzog, sie in aller Schärfe geistig ins Auge zu fassen und nüchtern, treu und gewissenhaft zu beschreiben, von Willkür und Hoffart im Erkennen befreite, zu einer *schlichten, sachgeborsamen* und darin *demütigen* Erkenntnishaltung hinführte“<sup>20</sup>. Eine solche prägt Steins

---

<sup>16</sup> LJF, 189; vgl. 169 ff.

<sup>17</sup> EES, 3.

<sup>18</sup> *Br. 718*: „Husserl was natuurlijk ook een genie, maar tegelijk de echte duitse geleerde met een heel teder intellektueel geweten.“

<sup>19</sup> WPhän, 90.

<sup>20</sup> WBP, 156 f. (kursiv hier und im Folgenden immer von Stein, die ähnlich wie Husserl viel mit Hervorhebungen arbeitet, um die Wichtigkeit einer Aussage oder eines Terminus zu unterstreichen: vgl. Andreas Uwe Müller, *Einführung*, in: EES, XIII–XXXIV, hier XVII).

Hauptwerk, das sich auszeichnet durch Klarheit, aber auch durch ernste Nüchternheit, schließlich sei Philosophie „keine Sache des Gefühls und der Phantasie, der hochfliegenden Schwärmerei oder auch der persönlichen Ansicht“<sup>21</sup>.

Der phänomenologischen Methode, die Stein in Göttingen von Husserl erlernt hat, geht es, anders als der Name „Phänomenologie“ nahelegen scheint, nicht um bloße Erscheinungen, sondern um die letzten, objektiven Wesenheiten<sup>22</sup>, d. h. darum, zu den Sachen selbst vorzudringen:

Die *Sachen selbst* aber, die durch den Sinn der Worte getroffen werden sollen, sind nicht einzelne Dinge der Erfahrung, sondern wie der Wortsinn selbst etwas Allgemeines: die *Idee* oder das *Wesen der Dinge*. Dementsprechend ist die Anschauung, die uns solche „Sachen“ zur Gegebenheit bringt, nicht sinnliche Wahrnehmung und Erfahrung, sondern ein geistiger Akt eigener Art, den Husserl als *Wesensanschauung* oder *Intuition* bezeichnet hat.<sup>23</sup>

Es geht also darum, „durch unmittelbare Anschauung (Intuition) das Wesen (*eidōs*) des Phänomens selbst herauszuheben“. Um dieses Ziel zu erreichen und gegen Fehlerquellen abzusichern, hatte Husserl einen Reduktionsprozess entwickelt, im Zuge dessen 1. subjektive Vorurteile, 2. bisherige Theorien, 3. alle Erinnerung an Gewesenes, auch die Tradition, und 4. am Gegenstand selbst seine Existenz, alles Zufällige, seine Individualität eingeklammert werden: „Das Einklammern des Erkenntnissubjekts selbst (die ersten drei Schritte) sowie des Erkenntnisobjekts in seiner Einzelheit (vierter Schritt) will die ‚reine Gegebenheit‘ des jeweiligen Wesens zur allgemeingültigen Anschauung bringen.“<sup>24</sup> Als Weg zu einer solchen Wesensbestimmung schlägt Husserl das Verfahren der sog. eidetischen Variation vor, bei dem es darum geht, an vorliegenden oder auch erdachten Beispielen vorstellungsmäßig Veränderungen vorzunehmen, „um auf diese Weise durchzuspielen, was sich durch die verschiedenen Veränderungen hindurch als gleichbleibend, als all-

---

<sup>21</sup> HTh, 120 f.

<sup>22</sup> Vgl. WPhän, 87.

<sup>23</sup> WBP, 149 f.

<sup>24</sup> Gerl-Falkovitz, Unerbittliches Licht, 60 f.

gemeine Struktur durchhält“. Diese allgemeine Struktur, die „einem Gegenstand notwendig zukommen muss, wenn es ein Gegenstand dieser Art sein soll“<sup>25</sup>, sei dessen Wesen.

Der Ausgangspunkt, den Husserl für seine sachliche Untersuchung wählt, ist die „*Tatsache des eigenen Seins*“, womit er eine ähnliche Zweifelsbetrachtung wie Augustinus und Descartes anstellt. Darin folgt Stein Husserl zu Beginn ihres Hauptwerks: „[I]ch kann es dahingestellt sein lassen, ob das Ding, das ich mit meinen Sinnen wahrnehme, wirklich existiert oder nicht – aber die *Wahrnehmung* als solche läßt sich nicht durchstreichen [...]. Denn überall – in dem ‚Leben‘ Augustins, in dem ‚ich denke‘ Descartes‘, im ‚Bewußt-sein‘ oder ‚Erleben‘ Husserls –, überall steckt ja ein ‚*ich bin*‘.“<sup>26</sup> Entscheidend neu sei bei Husserl aber gewesen, wie Stein an anderer Stelle erläutert, „daß er nicht bei der Tatsache eines einzelnen cogito stehen bleibt, sondern die ganze *Domäne des Bewußtseins* als ein Gebiet unzweifelhafter Gewißheit aufdeckt“. Da zum aufnehmenden Bewusstsein (noesis) als solches unbezweifelbare Bewusstseinsinhalte (noemata) gehören, muss über das cogito hinaus die „ganze gegenständliche Welt, die das Ich in seinen Akten sich gegenüber hat, in das Forschungsgebiet der Phänomenologie“ aufgenommen werden. So untersuche diese „das gesamte bewußte Ichleben in Wesensallgemeinheit“ in der Überzeugung, „daß es feste Gesetze gibt [...] und daß in [...] Aktzusammenhängen für das darin lebende Ich eine gegenständliche Welt sich aufbaut. Diesen Aufbau der Welt für das Ich, das in seinen Akten lebt und sie reflektierend erforschen kann, nennt Husserl *Konstitution*“, das die Welt konstituierende Ich „reine[s] Ich“<sup>27</sup>, das zu denken sei als „pure[s], qualitätslose[s] Subjekt geistigen Lebens“<sup>28</sup>.

Vor diesem Hintergrund wird klar, dass die Phänomenologie „*Grundwissenschaft*“ werden und „die Voraussetzungen aller andern Wissenschaften und auch der vorwissenschaftlichen Erfahrung prüfen sollte“<sup>29</sup>. Dazu stützte sie sich weder auf bloße sinnliche Erfahrung im psychologistischen Sinne wie der Empirismus, noch orientierte sie sich dazu an den Methoden der Einzelwis-

---

<sup>25</sup> Peter Prechtel, *Edmund Husserl zur Einführung*, Hamburg 1998, 70.

<sup>26</sup> EES, 40 f.

<sup>27</sup> WBP, 151 f.

<sup>28</sup> PA, 85.

<sup>29</sup> WBP, 151.

senschaften, um deren transzendente Geltungsbedingungen zu untersuchen, wie der Neukantianismus oder Kritizismus, sondern suchte eben danach, zu den Sachen selbst vorzudringen.<sup>30</sup> Max Scheler und die ihm nahestehenden Göttinger Husserl-Schüler um Adolf Reinach und Hedwig Conrad-Martius, die Einfluss ausübten auf Stein, betrachteten es als Husserls „großes Verdienst“, so einen Ausweg aus dem Kantischen Idealismus, d. h. einen Weg hin zur Ontologie als „Erforschung des Wesensbaus der gegenständlichen Welt“, gefunden zu haben. Sie wurde auch als „Wende zum Objekt“<sup>31</sup> bezeichnet. Die Wesenswissenschaft Husserls sei somit „als eine Rückkehr zu den ältesten Traditionen: *Plato – Aristoteles – Scholastik*“ erschienen. Die Neuscholastik lehnte allerdings die Wesensintuition ab, „deren Geltung sie nicht anerkennen wollte“<sup>32</sup>, weil Husserl als neuzeitlicher Denker im Unterschied zu Thomas keine Grenze der menschlichen Vernunft anerkennen wollte, wie wir noch sehen werden.

Wenige Jahre nach der Veröffentlichung der Logischen Untersuchungen (1900/01) kam es aber zur sog. Transzendentalen Wende in Husserls Denken. Endgültig eingeläutet wurde sie mit der Veröffentlichung eines weiteren großen Werkes, wie Dermot Moran darlegt: „Edith Stein had arrived in Göttingen in April 1913, auspiciously at the very moment Husserl’s Ideas would appear which seemed to move phenomenology firmly in the direction of a Kantian transcendental idealism.“<sup>33</sup> Husserl leitete nach seiner transzendentalen Wende aus der für Stein unstrittigen, ja verdienstvollen „Aufdeckung der Bewusstseinssphäre und der Konstitutionsproblematik“<sup>34</sup> eine aus ihrer Sicht nicht notwendige Folgerung ab, an der die Göttinger Husserl-Schüler insge-

---

<sup>30</sup> Vgl. WBP, 150.

<sup>31</sup> WBP, 152.

<sup>32</sup> WBP, 150.

<sup>33</sup> Dermot Moran, *Edith Stein’s Encounter with Edmund Husserl and Her Phenomenology of the Person*, in: Ders., E. Magrì (Hg.), „Empathy, Sociality, and Personhood“, *Contributions To Phenomenology* 94, Cham 2018, 31–47, hier 33.

<sup>34</sup> WBP, 152.